

3. Interpellation von Andrea Vonlanthen, Jakob Auer, Marcel Schenker, Daniel Wittwer, Astrid Ziegler und Fritz Zweifel vom 6. Mai 2015 "Christliche Werte in der Wohlstandsgesellschaft" (12/IN 39/367)

Beantwortung

Präsident: Die Antwort des Regierungsrates liegt schriftlich vor. Die Interpellanten haben das Wort zu einer kurzen Erklärung, ob sie mit der Beantwortung zufrieden sind.

Vonlanthen, SVP: "Nun sag, wie hast du's mit der Religion?" Das ist die Gretchenfrage, seit wir Goethes "Faust" gelesen haben. Wie hältst du es mit deiner Identität, mit deinen christlich-abendländischen Wurzeln und Werten? Wie vermittelst du sie an die nächste Generation? Das ist der Kern unserer breit abgestützten Interpellation. Wir freuen uns, dass sich der Regierungsrat um eine Antwort mit Substanz und Stil bemüht. Sie lässt freilich punkto Ausgestaltung einige wesentliche Fragen offen. Doch der Regierungsrat leistet einen verdienstvollen Beitrag zur Wertediskussion. Wir sollten den Ball hier aufnehmen. Deshalb **beantrage** ich Diskussion.

Abstimmung: Diskussion wird mit grosser Mehrheit beschlossen.

Diskussion

Vonlanthen, SVP: Gretchen fragt Faust, wie er es mit der Religion hat. Gretchen möchte wissen, woran Doktor Faust im innersten Kern glaubt. Doch Faust antwortet nicht und windet sich aus dem Gespräch heraus. Es ist ihm unangenehm. Heute ist das nicht anders. "Doktor Faust" sitzt überall. Ich bin dankbar dafür, dass wir hier trotzdem auf Gretchens Frage eingehen können. Mitte März durfte ich auf einer Informationsfahrt unserer Regionalzeitung 50 Leser nach Vaduz führen. Wir wurden auch durch das Landtagsgebäude geführt. Ein Bijou von einem Parlamentsgebäude. Beim Eingang in den Parlamentssaal entdeckte ich ein schlichtes, schmuckes Kreuz. Ich fragte unseren Stadtführer, wie es dorthin kommt. Er hat mir geantwortet, dass dies von einer grossen Mehrheit des Parlaments so gewünscht wurde. Dieses wolle zu seinen christlichen Wurzeln stehen. In einem Interview verrät mir alt Bundesrat Hans-Rudolf Merz, dass er immer die Bibel und Goethes "Faust" mit im Koffer habe. Sie seien ihm wichtige Ratgeber. Ein Kreuz im Parlamentssaal und die Bibel in der Tasche: Was soll das? Kirche und Staat sind doch getrennt. Absolut einverstanden. Kirche und Staat sollen sich gefälligst nicht ins Gehege kommen. Doch wer heute mit dieser Floskel argumentiert, hat unseren Vorstoss nicht begriffen. Kreuz und Bibel stehen nicht für die Kirche, nicht für eine Institution. Kreuz und Bibel stehen für unsere Wurzeln, unsere Werte und auch unser Men-

schenbild. Der Zürcher Obdachlosenpfarrer Ernst Sieber betont es. Es komme nicht von ungefähr, dass unser Landeswappen ein Kreuz enthalte und keine Blutwurst. Mit Genugtuung stellen wir fest, dass der Regierungsrat grundsätzlich zu unserem christlichen Fundament steht. Der Regierungsrat schreibt in seiner Beantwortung: "... , dass die christlich-abendländische Kultur und die christlich-ethischen Werte auch heute noch generell einen hohen Stellenwert haben, auch für den Regierungsrat." Er schreibt auch: "Ja, die Thurgauer Schülerinnen und Schüler sollen den Hintergrund der zentralen christlichen Feiertage und die elementaren christlichen Grundsätze kennen." Und weiter schreibt der Regierungsrat: "... ist die Ausrichtung des Zusammenlebens nach christlichen und demokratischen Werten von entscheidender Bedeutung." Dies stehe auch in § 2 des Gesetzes über die Volksschule (Volksschulgesetz). Zum Berufsauftrag gehöre es, die Schule nach christlichen und demokratischen Grundsätzen zu führen und sich regelmässig weiterzubilden. In der Antwort des Regierungsrates heisst es zudem: "Die christliche Ethik hat Gesellschaft, Politik und Wirtschaft in den letzten rund 2'000 Jahren stark geprägt." Diese positive Haltung gegenüber unseren christlich-abendländischen Werten und Wurzeln freut uns. In einigen wesentlichen Punkten der Antwort fehlt es uns aber an Klarheit und Konsequenz. 1. Die Basis: Es ist offensichtlich. Nichts und niemand haben unsere Kultur und unsere Ethik so geprägt wie Jesus Christus und die Bibel. Gäbe es die 10 Gebote und die Bergpredigt nicht, bräuchten wir noch weit mehr Gesetze, um unser Zusammenleben zu regeln. Dieses Bewusstsein brauchen wir ganz neu. Noch immer nennen sich 80% unserer Bevölkerung Christen. Doch ein grösserer Teil von ihnen hat kaum mehr wirklich Kenntnis von der christlichen Lehre und Botschaft. Man ahnt noch, dass man in einem liberalen säkularen Staat und in einer Gesellschaft lebt, die von christlichen Werten geprägt ist. Es ist denn auch der moderne Säkularismus, der festlegen muss, wie unsere christlichen Werte verteidigt und gestärkt werden können. Nur wenn uns dies gelingt, kann unsere Gesellschaft ihre Identität wieder stärken, um auch einer Herausforderung wie dem Islam gewachsen zu sein. 2. Die Konkretisierung: Wenig Erhellendes äussert der Regierungsrat zur Vermittlung dieser Werte und zur Ausbildung unserer Ausbildner an der Pädagogischen Hochschule. Heute trennen uns nur wenige Wochen zwischen Ostern und Pfingsten. Weshalb ist der Hintergrund dieser christlichen Feiertage kaum noch bekannt? Warum fehlt es an grundlegendem Wissen über die 10 Gebote, über die Bergpredigt oder über zentrale biblische Ereignisse und Geschichten? Was wird sich mit dem Lehrplan 21 daran ändern? Ende Februar verblüffte eine Ikone unter den Schweizer Journalisten in einer Kolumne mit einer bemerkenswerten Feststellung: "Wenn es um christliche Werte geht, sind junge Leute in unserem Land zu freiwilligen Analphabeten geworden." Dies meint Peter Rothenbühler, der ehemalige Chefredaktor der "Schweizer Illustrierten", des "SonntagsBlick" und von "Le Martin". Im Gespräch mit jungen Intellektuellen habe er festgestellt, dass diese nie die Bibel gelesen hätten. Für ihn, den alt 68er, sei doch klar, dass die Bibel für die Auseinandersetzung mit der europäischen Welt eine eminent wichtige, unumgängliche Quelle ist.

Rothenbühler hält weiter fest: "So weit musste es noch kommen, dass ich, der Atheist, ... , diesen intelligenten Zeitgenossen erklären musste, dass sie auf dem Holzweg sind, dass die Bibel, ob man nun gläubig ist oder nicht, das Buch der Bücher ist und praktisch das gesamte Wertsystem der heutigen demokratischen Staats- und Rechtsordnung zurückgeht auf die 10 Gebote und auf die von Jesus Christus verkündigten revolutionären Prinzipien und Werte wie Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Verzeihung und vor allem die Gleichwertigkeit der Menschen." Weiter meint Rothenbühler leicht ironisch: "Ein bisschen intelligente Sonntagsschule würde den heutigen jungen Menschen guttun. Sonst meinen sie noch, an Ostern sei ein Schoggihase auferstanden." Besser hat es noch kaum ein Bildungsexperte oder ein Pfarrer gesagt. Punkto christliche Werte und Bibelkunde leben wir in einem freiwilligen Analphabetentum. Wir sind auf dem Holzweg. Gerne vermittele ich darum unseren Vordenker im Departement für Erziehung und Kultur (DEK) und an der Pädagogischen Hochschule einen Kontakt mit Peter Rothenbühler. Er könnte aufzeigen, weshalb es so entscheidend wichtig wäre, unsere jungen Leute an die Quelle unserer westlichen Kultur und Ethik heranzuführen. Vielleicht käme das zuständige Departement dann zum Schluss, jedem Lehrer und jedem Schüler eine Bibel abzugeben. Es gibt Länder in Zentralamerika und auch im Osten, in denen dies grossflächig geschieht. Kein Zweifel, wir haben einen christlichen Bildungsnotstand. Ohne gewisse Grundkenntnisse über das Christentum sind auch grosse kulturelle Werke wie jene von Bach, Michelangelo, Dürer und Thomas Mann nicht zu verstehen. Unser früherer Ratskollege Felix Heller hat am Karfreitag in der Arboner Bergkirche als Solist mit kräftiger Bassstimme die "Markuspassion" von Bach gesungen. Nur wer die biblische Passionsgeschichte kennt, konnte diese Aufführung auch mit dem Herzen hören und geniessen. Selbst das liberale deutsche Wochenblatt "Die Zeit" titelte unlängst, dass man ohne Bibel nichts in Europa verstehe. Auch unsere Thurgauer Jugend hat ein Anrecht auf dieses Wissen. Sie hat ein Anrecht darauf, dass wichtige religiöse Themen in der Schule durchbuchstabiert werden. Einer christlich geprägten Gesellschaft und Politik wünschten wir darum auch im Thurgau mehr Selbstbewusstsein und Rückgrat, wenn es darum geht, zur eigenen Kultur zu stehen und sie unserer Jugend zu vermitteln.

3. Die Orientierungshilfe: In der Antwort heisst es: "Der Regierungsrat kann der Ansicht nicht folgen, wonach junge Menschen generell orientierungslos seien und an Sinnleere litten." Wir haben das auch nicht einfach pauschal behauptet. Wir haben die breit beachtete, aktuelle Shell-Studie und eine Analyse der Konrad-Adenauer-Stiftung zitiert. Diese zeigen auf, dass zahlreiche Jugendliche ihre Lebenslage und ihre Zukunftsaussichten schlicht als prekär wahrnehmen. Wir erinnern ebenso an den zunehmenden Anteil von Jugendlichen in unseren psychiatrischen Kliniken, auch im Thurgau, an den verbreiteten Suchtmittelkonsum und an die vielen Suizide unter Jugendlichen. Unsere Jugend verdient Antworten und Hilfen, die über das politisch Ausdifferenzierte hinausgehen. Erfreulicherweise gibt es solche Angebote, wie der Regierungsrat auf die Frage 7 bestätigt. Es gibt sie nicht zuletzt in der kirchlichen Jugendarbeit, von der noch mehr zu sagen wäre, als es der Regierungsrat tut.

4. Die

Bewusstmachung: Wie werden uns die christlich-abendländischen Werte und Wurzeln neu bewusst? Wie bekommen sie an unseren Ausbildungsstätten und speziell an der Pädagogischen Hochschule einen neuen Stellenwert? Wie kann die Vermittlung im Schulalltag so stattfinden, dass diese Werte zu einem "starken inneren Geländer" werden können? Der Ausdruck stammt übrigens vom früheren deutschen Bundeskanzler Willy Brandt. Der Mensch brauche ein starkes inneres Geländer, wenn er in dieser Gesellschaft bestehen wolle. Wir erwarten von unserer Bildungspolitik und unserer Pädagogischen Hochschule also, dass sie sich diesen essenziellen Fragen ernsthaft stellen. Sonst bauen sie an einem kulturellen Haus, das auf Sand gebaut ist. In der Antwort heisst es, dass die Themen der Interpellation fundamentaler Art seien und weit über den Geschäftsbereich des Regierungsrates hinausgingen. Ja, für einmal geht es darum, über die hektische Tagespolitik hinauszudenken. Wir sprechen das Fundament unserer Gesellschaft und unserer Politik an. Deshalb sind wir dankbar, wenn Sie sich dieser Debatte offen und ernsthaft stellen, in diesem ehrwürdigen Haus und darüber hinaus.

Thorner, SP: Wenn ein Vorstoss von Vertretern aus fünf verschiedenen Fraktionen eingereicht wird, geht es wohl um etwas, das uns über die Parteigrenzen hinweg interessiert. Der Fragenkatalog ist denn auch weit gefasst. Er geht von der christlichen Ethik über die Feiertage, die 10 Gebote und die Bergpredigt bis hin zur sozialen Marktwirtschaft und unserer Bundesverfassung. Eine Herkulesaufgabe für den Regierungsrat, diese Büchergestell füllende Thematik im Rahmen einer Interpellation zu beantworten. Es ist eindrücklich, wofür die Interpellanten den Regierungsrat als zuständig erachten. Ich gratuliere dem Regierungsrat dazu, dass er es geschafft hat, auf vier Seiten substantiell und umfassend zu antworten und Stellung zu nehmen. Die Fragestellung der Interpellanten ist aber auch ein Steilpass oder ein gedanklicher Fallrückzieher, um uns selbst die Gretchenfrage zu stellen. Wer mit dem Finger auf andere zeigt, weist mit den anderen drei Fingern auf sich selbst. Wie hat es das Parlament mit den christlichen Werten? Wie würde ein "Smartvote-Werte-Check" der zentralen christlichen Werte über unser Handeln ausfallen? Drei Beispiele. 1. Nächstenliebe: Die radikale Kernbotschaft der Bergpredigt lautet, dass Christen dort zu sein haben, wo Menschen in Not sind; bei den Armen, bei den Flüchtlingen, bei sozial Geächteten. Im Namen der Nächstenliebe zu politisieren bedeutet heute, sich der Häme als Gutmensch auszusetzen, wie paradox, und als solche diskreditiert zu werden. 2. Gerechtigkeit: Diese erfährt, wer fair und moralisch angemessen behandelt wird, gewachsen auf den Grundwerten unserer christlich-abendländischen Ethik. Es ist verstörend, dass diese Menschenrechte auch in unserem Land zunehmend unter Druck geraten und zur Disposition gestellt werden, ausgerechnet von denjenigen, welche auf eben diese christliche Tradition der Schweiz Wert legen. 3. Solidarität und Barmherzigkeit: Solidarisch politisieren heisst, die Schwachen zu stärken. Solidarität ist das politische Wort für den christlichen Begriff "Nächstenliebe". Wir wissen es, und wir sind nicht naiv genug, um zu verstehen, dass unsere Marktmechanismen und die

so genannte Wohlstandsgesellschaft nach eigenen Gesetzen funktionieren. Sie stehen oft im Widerspruch zu den christlichen Werten. Menschen stehen in Konkurrenz zueinander, beispielsweise um Schulnoten oder um Arbeitsplätze. Auch Unternehmen stehen in Konkurrenz. Sie haben Profit zu erwirtschaften. Tun sie dies nicht, kann sie die Konkurrenz bald vom Markt drängen. Unsere Aufgabe innerhalb der Gesellschaft ist es, unsere politische Verantwortung zu tragen. Als Politikerinnen und Politiker haben wir die Verantwortung, den Grundwerten in unserem Wirken Form zu verleihen. "An ihren Taten sollt ihr sie erkennen." Als Parlament können wir Rahmenbedingungen schaffen, die mehr oder weniger christlichen Werten entsprechen, wie bei den Steuern oder den sozialen Sicherungssystemen. Wir müssen uns selbst beim Schopf packen. Meines Erachtens fehlt es oft an der Konsequenz im Handeln und bei den Entscheiden in unserem Parlament. Hinter den Sorgen um das Schwinden der christlichen Werte steht vermutlich auch und vor allem die Frage: Welche Werte hält unsere Gesellschaft angesichts der Globalisierung und multikulturellen Vielfalt zusammen? Wir sind uns einig, dass ein Zusammenleben verschiedener Kulturen und Religionen nur funktionieren kann, wenn sich jede von ihnen zu einer Anzahl gemeinsamer Werte bekennt. In unserer Gesellschaft sind dies die Bundesverfassung und die darin verankerten Grundrechte. Unsere Gesellschaft ist heute eine offene und mehrheitlich säkulare Gesellschaft. Sie ist von einer wachsenden "Multikulturalität" geprägt. Diese birgt neben vielen Bereichen auch gesellschaftliche Problemstellungen und Reibungspunkte, welche sich aktuell vor allem auf religiöse Konflikte beschränken oder beziehen, wie deren Symbolhandlungen, beispielsweise die Verweigerung des Handschlags. Darin zeigt sich die Sorge um den Stellenwert christlicher Werte besonders. Seit den 70er-Jahren leben zumeist moderate Muslime in unserem Land, beispielsweise aus der Türkei und dem Balkan, von denen sich die meisten Secondos problemlos in der offenen Gesellschaft integriert haben. Schwieriger ist aber die Anpassung von Einwanderern aus Ländern, in denen der Islam die Gesellschaftsordnung darstellt, mancherorts mit dem Koran als Verfassung und der Scharia als Rechtssystem. Darin ist das Misstrauen gegenüber dem Islam als Ganzem begründet. Was sich in unserer Gesellschaft gegenwärtig abspielt, ist eine Art "geistiger Kulturkampf". Ich zitiere Toni Stadler, langjähriger Delegierter des IKRK, dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz, und Buchautor: "Allerdings nicht zwischen Islam und Christentum, sondern zwischen dem fundamentalistischen Islam saudischer Prägung und den religionsunabhängigen Werten der Offenen Gesellschaft." "Multikulturalität" heisst nicht, dass jeder und jede tun kann, was seine Religion, ob Koran oder Bibel, ihm oder ihr vorschreibt, sondern dass die Grundwerte unserer Verfassung zwingend anzuerkennen sind. Integration heisst nicht, die Einwanderer vom Zwang zur Anpassung an die Grundwerte unserer Gastgesellschaft zu entlasten und die Verantwortung dafür den Integrationsfachstellen und Sozialdiensten zu übergeben. Die Frage stellt sich, ob wir alle, die Politik, die Wirtschaft und die Zivilgesellschaft, genug tun, um die Wert vorzuleben, einzufordern und zu fördern, was uns zusammenhält. Die Schule leistet hier einen sehr

grossen Beitrag in der Vermittlung dessen, welche Werte in unserer Gesellschaft gelten und zu respektieren sind. Das ist allerwichtigste Integrationsarbeit. Dafür gebührt den Lehrpersonen grosse Anerkennung. Ich bin der Meinung, dass wir uns diesen Aufgaben pragmatischer und lösungsorientierter stellen sollten, damit Vielfalt einer offenen Gesellschaft wie bis anhin ein Standortvorteil für unseren Kanton und unser Land bleibt.

Brigitte Kaufmann, FDP: Das Anliegen der Interpellanten, dass Schülerinnen und Schüler den Hintergrund der zentralen christlichen Feiertage und die elementaren christlichen Werte kennen und im Sinne der Allgemeinbildung vermittelt erhalten, ist mehr als berechtigt. Schliesslich leben wir im christlichen Abendland. Die Antwort des Regierungsrates geht aber zum Glück weit über die Fragestellung hinaus und ordnet die christlichen Werte am richtigen Ort in unserem Staat ein, nämlich in die verfassungsmässig garantierten Rechte eingebettet, wie beispielsweise die Glaubens- und Gewissensfreiheit. Es ist der Staat, der den Rahmen vorgibt, in dem sich die Kirche bewegt. Die FDP-Fraktion dankt dem Regierungsrat für die ganzheitliche Betrachtung. Unsere Fraktion ist aus zwei weiteren Gründen mit der Antwort des Regierungsrates einverstanden. So deckt sich das Bild, welches der Regierungsrat von unseren Jugendlichen hat, und um diese geht es im Wesentlichen in der Interpellation, mit jenem der FDP. Die grosse Mehrheit der Jugendlichen blickt optimistisch in die Zukunft, denkt positiv, hält die Demokratie für eine gute Staatsform, lehnt Gewalt ab und will ihr Leben selbst gestalten. Wir erleben die Jugendlichen als tolerant, sensibel in Umweltfragen und grosszügig gegenüber anders Denkenden. Nicht zuletzt finden sie sich in unserer modernen, vernetzten Welt weit besser zurecht als viele Erwachsene. Kurz und gut: Die Jugendlichen sind auf das Leben vorbereitet. Die Schule leistet dazu eine hervorragende Arbeit. Sie tut dies, wie in der Antwort des Regierungsrates zu lesen ist, zu einem bedeutenden Teil auch auf der Basis christlich-abendländischer Werte und Grundsätze. Die Antwort des Regierungsrates gefällt uns nicht zuletzt deshalb, weil man daraus mindestens mit etwas gutem Willen, den die FDP-Fraktion gegenüber dem Regierungsrat immer hat, lesen kann, dass die Einhaltung christlicher Werte nur einfordern kann, wer sie selbst vorlebt. Das ist eine gute Haltung und für Politiker ohnehin die einzig richtige.

Hartmann, GP: Ich möchte erklären, weshalb sich die Grüne Fraktion für einmal gegen Diskussion entschieden hat. Die Antworten des Regierungsrates auf alle Fragen sind gut und sachlich. Der Regierungsrat hat die Interpellation umfassend beantwortet, obwohl die Frage, wie wir es mit der Religion halten, kein Thema ist, welches im Grossen Rat behandelt werden muss. Der Regierungsrat schreibt zur Frage nach der Bedeutung der christlichen Ethik in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft: "Die christliche Ethik hat Gesellschaft, Politik und Wirtschaft in den letzten rund 2'000 Jahren stark geprägt. Viele Grundsätze unseres ethischen Handelns in diesen Bereichen sind allerdings nicht allein auf christliche Ursprünge zurückzuführen, sondern haben vielschichtige Wurzeln, die weit in

die Antike zurückgehen."

Ziegler, CVP/EVP: Die Entwicklung unserer Demokratie und die gesamte Gesetzgebung fassen auf christlichen Grundlagen und prägen nach wie vor die Kultur unseres Landes. Wenn man sie beispielsweise mit der Gesetzgebung islamisch geprägter Länder vergleicht, wird der Unterschied durchaus sichtbar. Durch die Globalisierung wird unser Land immer mehr auch mit anderen Einflüssen konfrontiert. Diese Entwicklung ist nicht aufzuhalten, und wir haben damit zurechtzukommen. Wenn ich mich beim Regierungsrat und im Grossen Rat umsehe, habe ich den Eindruck, dass hier zum grössten Teil Menschen mit einem Rucksack voller starker Werte aus der Jugendzeit sitzen. Gerade deshalb glaube ich, dass die "Glorifizierung der Wertfreiheit" eine Illusion ist und auch "Wertlosigkeit" genannt werden könnte. Ein Mensch, der eigene Werte hat - welche auch immer - kann Menschen mit anderen Werten besser verstehen und ist überhaupt fähig, sich eine Meinung zu bilden. Menschen ohne Wurzeln werden nie fliegen können. Ich danke dem Regierungsrat für die Beantwortung der Interpellation und zitiere daraus Folgendes: "Dennoch müssen Jugendliche auf dem Weg zum Erwachsenwerden schliesslich für sich selbst entscheiden, welche Werte für sie wichtig sind" Es stellt sich nun die Frage, woher Jugendliche die Grundlage dazu erhalten. Es ist eine Tatsache, dass heute viele junge Menschen aus verschiedensten Gründen keine verbindlichen Eckwerte in ihr Leben mitbekommen. Sie drohen, in Orientierungslosigkeit abzudriften. Angehende Lehrpersonen haben hier eine besondere Verantwortung. Sie werden Vorbilder unserer künftigen Generation sein. Einen Wert geben sie den Kindern immer mit. Gar keine Wertvermittlung wird es nie geben. Deshalb ist es besonders wichtig, dass die angehenden Lehrpersonen eigene Werte und Leitplanken kennen und diese den Kindern und Jugendlichen vorleben können. An der Pädagogischen Hochschule Thurgau wird die Auseinandersetzung mit Werten lediglich als Freifach angeboten, mit sehr schlechter Besetzung, wie ich gehört habe. Demgegenüber wird beispielsweise in der Pflegeausbildung der Auseinandersetzung mit den eigenen Werten ein sehr grosser Stellenwert beigegeben. Dies ist unerlässlich, um die Anforderungen aller dieser Berufe meistern zu können. Ich erwarte, dass wir, Politiker, Strategieverantwortliche und Lehrpersonen der Bildungsstätten, uns für den Stellenwert der Wertvermittlung einsetzen und dafür Verantwortung übernehmen. Wir müssen christliche Werte vorleben. Die Werte, die wir kennen, sind meist christlich geprägt. Das tut nicht weh und ist auch nicht gefährlich. Wir sollten uns unserer Werte nicht schämen, wie ich oft den Eindruck habe, sondern Vorbilder sein und für das, was wir glauben, hin stehen. Unsere Nachkommen werden davon profitieren.

Wüst, EDU: Welche Werte sind wirklich christlich? Eine einfache, aber grundlegende Antwort lautet: Christlich ist, was von Jesus Christus kommt. So möchte ich meine Aussagen verstanden wissen, wenn ich in meinem Votum als Sprecher der EDU-Fraktion

über christliche Werte spreche. Mitte Mai waren Pfingsten und zehn Tage davor Auffahrt. Wissen Sie, weshalb Sie an diesen Tagen nicht zur Arbeit gegangen sind? An Auffahrt geht es um die Himmelfahrt Jesus Christus und an Pfingsten um den Empfang des Heiligen Geistes. Die "Aktion 3.16", welche nach Ostern in der ganzen Schweiz begonnen hat, verweist auf den Bibeltext im Evangelium nach Johannes 3,16, welcher das Fundament des christlichen Glaubens in Kurzform fasst: Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hergab. Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht verlorengehen, sondern das ewige Leben haben. Was soll unsere Wohlstandsgesellschaft mit christlichen Werten anfangen? In der Vorbemerkung seiner Antwort weist der Regierungsrat darauf hin, dass eine Interpellation dazu diene, Auskunft über eine zu seinem Geschäftsbereich gehörende kantonale Angelegenheit zu erhalten. Die in der Interpellation angesprochenen Themen seien jedoch fundamentaler Art und würden weit über den Geschäftsbereich des Regierungsrates hinausgehen. Die Aussage von Darius Romanelli scheint zum Regierungsrat zu passen. Er hat einmal gesagt: "Wer nicht weiss woher er kommt, der nicht weiss wohin er geht." In verschiedenen Themen tun wir als Politiker gut daran, nach den Fundamenten zu fragen. Weshalb sollen wir dies nicht auch bei den christlichen Werten tun? Ich stimme dem Regierungsrat zu, dass die säkulare Weltanschauung ihre positiven Seiten hat. Die Säkularisierung war der Ausweg aus dem Irrglauben, dass die Institution "Kirche" im Besitz der Wahrheit sei und diese gar zu Staatsdoktrin machen könne. Die Geschichte der konfessionellen Glaubenskriege muss sich nicht wiederholen. Darum darf der Staat das Thema "christliche Werte" nicht einfach an die Landeskirchen delegieren. Vielmehr hat er die Rahmenbedingungen zu schaffen, dass die christlichen Werte gelebt und vermittelt werden können. Andererseits hat der Staat darüber zu wachen, dass die Säkularisierung nicht in den Laizismus, das heisst die totale Trennung von Kirche und Staat, umschlägt und die Religion in der Öffentlichkeit verboten wird. Nur so kann die Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährleistet werden. Die zentrale Bedeutung der Glaubens- und Gewissensfreiheit dient der persönlichen Orientierung und Sinnfindung und gewährt eine freie Wahl des Denkens und Handelns im gesetzlichen Rahmen. Wenn die christlichen Werte aus Rücksicht auf andere Religionen verdrängt oder verboten werden, entspricht dies nicht mehr der Toleranz der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Bei der Durchsicht der Antworten des Regierungsrates habe ich generell den Eindruck erhalten, dass der Regierungsrat im Nebel die Orientierung verloren hat. Bei gewissen Antworten fehlen die Fragen dazu. Nur im ersten Abschnitt bei der Antwort auf die Frage 2 wurde der Regierungsrat konkret und schreibt, dass die Schülerinnen und Schüler den Hintergrund der zentralen christlichen Feiertage kennen sollen. Diese gehörten in unserem Kulturkreis zur Allgemeinbildung. Diese konkrete Aussage in der Beantwortung war ein Genuss. Wie die Schülerinnen und Schüler den Hintergrund der christlichen Feiertage kennenlernen, bleibt jedoch auch in den Antworten zu den Fragen 3 und 4 unbeantwortet. Bei den Antworten auf die Fragen 5 und 6 wurden die Lehrerausbildung an der Pädagogischen Hochschule (PH) und die Tätigkeit

der Lehrpersonen angesprochen. Ostern bedeutet beispielsweise an der PH und wohl an den meisten Schulen, sich mit dem Thema "Hasen und Ostereier" auseinanderzusetzen. Wo bleiben die Informationen zum echten Ursprung von Ostern? Unseres Erachtens besteht hier Handlungsbedarf. Damit die Glaubens- und Gewissensfreiheit gelebt werden kann, dürfen Informationen nicht vorenthalten werden, auch nicht die christlichen Glaubensgrundlagen. Jede Person soll frei entscheiden können. Dies ist aber nur möglich, wenn die Grundlagen für die Entscheidung überhaupt vermittelt werden. Dasselbe gilt auch für die Evolutions- und Schöpfungslehre. Wo den christlichen Werten kein oder zu wenig Platz eingeräumt wird, wird sich das entstandene Vakuum durch andere Werte füllen. In der Antwort auf die Frage 7 wird auf die Wichtigkeit der vielen guten Freizeitangebote für Jugendliche hingewiesen. Dies wird wohl von niemandem hier im Saal bestritten. Die Frage der Interpellanten warf jedoch die Problematik der Orientierungslosigkeit und Sinnleere von jungen Menschen auf, welche sich oftmals sehr destruktiv durch Gewalt und Vandalismus sichtbar macht. Wir alle sind aufgerufen, christliche Werte zu leben und diese nicht zu delegieren. Der Regierungsrat hat die Möglichkeit, in der Exekutivarbeit auf dem Fundament der christlichen Werte aufzubauen und dadurch in verschiedenen Bereichen einen Mehrwert zu schaffen. Vergelt's Gott.

Vetterli, SVP: Die SVP-Fraktion dankt dem Regierungsrat für die umfassende Beantwortung der Interpellation. Wir begrüssen es, dass der Regierungsrat den Stellenwert der christlich-ethischen Werte hochhält. Wir stehen auch hinter dem Status der beiden Landeskirchen, die entsprechend ihrer Bedeutung Steuern erheben dürfen. Sie werden hoffentlich auch in Zukunft neben dem Kerngeschäft immer auch soziale Verantwortung wahrnehmen. Die Bedeutung der christlichen Werte in der Schule hat zwei Gesichter. Das Vermitteln der Bedeutung der wichtigsten Feste im Jahreslauf wird an den meisten Orten gelebt, gerät aber in kulturell sehr heterogenen Schulen zunehmend unter Druck. Es ist zielführend, dass Anlässe, wie beispielsweise Musicals oder Adventsfenster, als "Schule" durchgeführt werden. Ich halte wenig von Zwang. Im Team sollen jene Lehrpersonen die Führung bei Anlässen übernehmen, denen diese Werte vertraut sind. Im Umgang miteinander sind die Werte etabliert. Ich erlebe es immer wieder, beispielsweise auf dem Pausenplatz, bei der Konfliktlösung oder bei Teamprozessen, dass diese Werte nach wie vor eine grosse Bedeutung haben und selbstverständlich gelebt werden. Wir können nicht alles delegieren. Als Eltern und Erziehungsberechtigte sind wir gehalten, diese Werte in der Familie mit den kleinen Kindern, aber auch mit den Jugendlichen zu leben und immer wieder zu thematisieren.

Orellano, GLP/BDP: In der Geschichte des Abendlandes gibt es ungefähr drei Konstanten: 1. Die Steuern sind zu hoch. 2. Die Jungen hören nicht mehr auf uns. 3. Damit zusammenhängend gehen unsere Werte verloren. Schaut man aber etwas genauer hin, stellt sich meistens heraus, dass die Ängste unbegründet waren. Deshalb möchte ich

dem Regierungsrat für seine kluge und unaufgeregte Antwort auf die Interpellation danken. Die Interpellanten fürchten um den Erhalt der christlichen Werte, lassen dabei aber ausser Acht, dass viele Werte, die wir wie selbstverständlich als "christlich" bezeichnen, gar nicht christlich sind. Dazu gehört beispielsweise die Eigenverantwortung. Das Konzept der Eigenverantwortung ist kein christlicher Wert, sondern er entstand vielmehr während der Aufklärung zusammen mit dem Individualismus, der auch kein christlicher Wert ist. Auch bei Fairness und Chancengleichheit, hier schiele ich auf die politische Linke, kann nicht die Rede von einer christlichen Wertvorstellung sein. Im Gegenteil, diese entstanden erst mit der Abschaffung des Dreiständesystems, Geistliche, Adelige, Bürger, welches von der Kirche bis zuletzt unterstützt wurde. Aufbegehren gegen diese Gott gegebene Ordnung war in dieser Wertevorstellung nicht denkbar. Ausserdem haben wir der Aufklärung, Toleranz gegenüber anderen Religionen, die Trennung von Staat und Religion, Vernunft, kritisches Denken und damit in gewissem Sinne auch die Debatte hier im Rat zu verdanken. Unser Rechtssystem ist entscheidend römisch, dies können mir die hier anwesenden Juristen sicherlich bestätigen, und unser Staats- und Bildungssystem griechisch geprägt. Viel Christentum bleibt nicht mehr übrig, wenn man das alles abzieht. Natürlich möchte ich aber nicht leugnen, dass diverse christliche Werte heute durchaus noch eine Rolle spielen müssen. Allerdings denken wir anders herum, was ihren Stellenwert angeht, als die Interpellanten dies annehmen. Wir lesen die Bibel nicht wie einen Ratgeber, dem wir blind vertrauen. Im Gegenteil, wir lesen sie durch die Brille unserer Zeit und Werte und beurteilen sie danach, welche Teile der Bibel heute noch mit unseren Werten übereinstimmen. Zur Islamdebatte, die in der Interpellation mitschwingt, möchte ich anmerken: Alle aufgezählten Errungenschaften sind nicht einfach vom Himmel gefallen. Sie wurden hart erarbeitet und teilweise blutig erkämpft. Es kann nicht das Ziel sein, wieder in längst überholte Denkweisen zurück zu verfallen, bloss weil wir uns mit einer Religion konfrontiert sehen, deren Aufklärung und Säkularisierung hoffentlich erst noch bevorsteht. Gerade jetzt wäre es an der Zeit, unsere aufklärerisch-humanistischen Werte zu stärken.

Haller, CVP/EVP: Ich möchte nicht alles wiederholen, was bereits gesagt wurde. Ich möchte aber Kantonsrat Lucas Orellano entgegen, dass die Gleichwertigkeit des Menschen bereits bei Jesus Christus klar ersichtlich ist, weil er die Frauen sehr hoch geschätzt und ihnen einen ganz anderen Stellenwert gegeben hat als damals im Römischen Reich. Das ist damit etwas älter als die Aufklärung. Wenn man geschichtlich hinschaut, sieht man, dass die Aufklärung nur möglich war, weil es die Reformation gegeben hat und die Universitäten aus der Kirche herausgelöst worden sind. Woher holen wir unsere ethisch-moralischen Wertvorstellungen in unserer Gesellschaft für die Zukunft? Was ist das, was am Schluss zählt? Sollen wir es irgendwo aus der Luft, aus irgendwelchen Traditionen anderer Religionen, aus schamanischem Wissen oder gar aus uns selbst greifen? Auf uns selbst schauen wir immer durch unsere eigene Brille hindurch.

Niemand ist neutral. Wer soll was entscheiden? Eigenverantwortung ist gut, aber woher holen wir die entsprechenden Grundlagen dafür? Ich sehe heute Vieles, das nicht für Eigenverantwortung, sondern für eigenen Nutzen, eigenen Wohlstand und eigenes Glück spricht, egal, wie es den anderen geht. Vor 20 Jahren war beispielsweise "Littering" noch kein Thema. Wir werfen alles weg, egal, ob Kühe daran sterben oder nicht. Es bleibt Einiges auf der Strecke. Im Bereich der Wertvorstellungen und ethischen Handelns gibt es keine Neutralität. Aber sind wir reflektiert oder haben wir irgendeine Meinung? Meines Erachtens ist es verherend, wenn Menschen mit christlichen Werten und Haltungen unter besondere Beobachtung gestellt werden und in Schulen teilweise aus falscher Rücksicht auf Andersgläubige Weihnachten nicht gefeiert oder thematisiert werden darf. Es ist nicht nachvollziehbar, weshalb wir so handeln. Wir sind daran, unsere Werte über Bord zu werfen. Es ist eine Fehlinterpretation, zu glauben, dass in einer neutralen Schule Andersgläubige besser integriert werden würden. Ich kenne Beispiele aus christlichen Schulen in Deutschland. Dort gehen gläubige muslimische Kinder zur Schule. Die Eltern schicken sie dort hin, weil sie wissen, welches die Haltung dieser Schule ist. Die Eltern sagen, dass die Schule den Kindern den Unterschied klarmachen könne. Haben Sie schon einmal mit Muslimen gesprochen und sie gefragt, welche Haltung sie zur Schweiz oder zu unserer Gesellschaft haben? Ich kenne einige, die sagen, dass unsere Gesellschaft dekadent sei. Es sei dringend notwendig, den Islam bei uns zu etablieren, damit die Dekadenz aufhört. Ich möchte darauf hinweisen, dass unsere sozialen Errungenschaften, wie das Bildungswesen, die Gleichberechtigung, die Fürsorge für Ältere, das Krankenhauswesen usw. aus christlichem Hintergrund stammen. Das dürfen wir nicht vergessen. Wir sollten unseren Werten Sorge tragen und sie hochhalten.

Huber, GLP/BDP: Ich freue mich sehr, dass wir die Interpellation am Hochfest von Petrus und Paulus, dem Apostelfürsten und dem Völkerapostel, behandeln dürfen. Vielleicht erhalten unsere heutigen Bekenntnisse zum Christentum eine geradezu apostolische Ausstrahlungskraft. Glauben Sie an Gott? Müsste diese Frage hier und jetzt von allen beantwortet werden, würden wohl sehr unterschiedliche Aussagen resultieren. Wenn wir jedoch von christlichen Werten sprechen wollen, können wir Gott nicht einfach ausklammern. Der Regierungsrat lässt in seiner dezidierten Stellungnahme durchscheinen, dass auch in unserem modernen Rechtsstaat trotz einer weitverbreiteten, säkularisierten Weltanschauung christlich-ethisches Gedankengut nach wie vor in weiten Teilen unserer Bevölkerung verankert sei. Dabei muss wohl in Kauf genommen werden, dass der Begriff "christliche Werte" eine mannigfache Interpretation zulässt. Denn schon bei der nach christlicher Lehre vorgegebenen Anerkennung Gottes, als Schöpfer der Welt und des Menschen, scheiden sich bekanntlich die Gemüter. Andererseits sind die wesentlichen Aussagen der Bergpredigt wie Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Barmherzigkeit in unserer Gesellschaft nicht einfach nur christliche Grundlagen, sondern vielmehr die Grundpfeiler des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft. Unsere heutige

Welt mit all ihren Nöten, Herausforderungen und existenziellen Fragen schreit förmlich nach Antworten, welche die Hoffnung auf Gerechtigkeit und Barmherzigkeit beinhalten. Aber sind es die wahren christlichen Werte, die den Evangelien entnommen werden können, welche tatsächlich für uns Politiker gleichermaßen als Wertegerüst gelten? Mich beschleicht bei der vorliegenden Interpellation ein ungutes Gefühl. Denn wenn Politiker von christlichen Werten sprechen, darf nicht ausgeklammert werden, dass in der Schweiz alle Parteien von links bis rechts von sich behaupten, diese ominösen Werte zu schützen und zu wahren. Manch ein Politiker selbst ist aber gar nicht mehr in einer christlichen Gemeinschaft aktiv eingebunden. Trotzdem nutzt er seine Wurzeln im christlichen Abendland zur offenkundig parteipolitischen Mobilisierung gegen Menschen aus anderen Religionen. Wenn die persönliche Gottesbeziehung fehlt, ist dann eine Bezugnahme auf die christliche Gemeinschaft, deren Werte diese Politiker vor dem Muselmanne verteidigen wollen, nicht schon etwas diffus? Vor diesem Hintergrund gilt es, die Fragen der Interpellanten wie auch die Antworten des Regierungsrates auszuleuchten. Im Fokus steht einmal mehr die Bildung. In der Antwort auf die Frage 4 bemüht sich der Regierungsrat, die Rahmenbedingungen für eine erfolgsversprechende nachhaltige Leitsatzvermittlung aufzuzeigen. Doch bei den Rahmenbedingungen muss auch berücksichtigt werden, dass für einen Grossteil der Kinder und Jugendlichen eine religiöse Erziehung im Elternhaus nicht mehr gewährleistet ist. Wenn Kinder und Jugendliche in einem Umfeld ohne Bindung an eine christliche beziehungsweise kirchliche Gemeinschaft aufwachsen, können sie auch nicht zu einer christlichen Identität finden. In diesem Fall vermag die Wertevermittlung der Schule dem religiösen Analphabetismus zwar zu begegnen und im besten Fall einige Impulse zur christlich-ethischen Sinnfindung beizutragen, welche die Jugendlichen in ihrer Sinnfindung begleiten und unterstützen. Ich weiss jedoch aus meiner eigenen langen Berufstätigkeit als Pädagoge, dass Lehrpersonen wie auch Lehrmeister, welche ihre christliche Grundhaltung mit Überzeugung im Alltag leben, für Heranwachsende zu glaubwürdigen Vorbildern werden und die Werterhaltung der Jugendlichen damit vielmehr beeinflussen, als jedes noch so christlich abgefasste Lehrmittel. In den Antworten auf die Fragen 3, 4, 5 und 6 lässt der Regierungsrat erkennen, dass er die elementaren christlichen Grundsätze als Bestandteil einer breit vermittelten Allgemeinbildung betrachtet. Er schliesst dabei aber bewusst und zu recht nicht aus, dass die Auseinandersetzung mit Themen wie "Islam und Kopftuchpflicht", "Hinduismus und Dalai-Lama-Besuch" oder auch der Karikaturenstreit gleichermaßen Bestandteil dieser Allgemeinbildung sein kann. In seiner Antwort zu Frage 7 erwähnt der Regierungsrat die diversen Institutionen und Vereine, welche sich der Freizeitgestaltung Jugendlicher widmet. Gerade in diesem Bereich sehe ich noch Entwicklungspotenzial. Heranwachsende, die sich in Freizeitorganisationen und Vereinen engagieren, werden auf wertvolle Weise für christlich-ethische Grundlagen einer funktionierenden Gesellschaft sensibilisiert. Hier wäre vermehrtes Engagement in unserem Land durchaus angebracht. Der Begriff der christlichen Werte darf meines Erachtens nicht einfach als poli-

tisches Schlagwort missbraucht werden. Der Gebrauch des Ausdrucks im Plural deutet darauf hin, dass man die Werte aufzählen kann. Doch welche Politikerin oder welcher Politiker tut dies in einer für unsere Gesellschaft zweckdienlichen Verbindlichkeit? Christliche Werte sind nicht einfach Prinzipien, die man in einem Diskurs in die rhetorische Waagschale werfen kann. Christliche Werte kommen von Christus her. Sie sind also Tugenden, gelebte Überzeugungen. Christliche Werte können nicht in Gesetz- und Schulbüchern oder Lehrplänen festgeschrieben werden. Es braucht auch keine propagandistischen Phrasen in unseren Lehrplänen und Lehrmitteln. Christliche Werte müssen im Alltag umgesetzt sein. Dazu braucht es wieder vermehrt Menschen, welche die christlichen Werte in einer überzeugenden Glaubenshaltung leben. Es braucht Menschen, die christliche Werte nicht nur als seelenlose Lippenbekenntnisse artikulieren, sondern sich mit ihrem Leben im Alltag zu Gott bekennen und erkennbar Christi Nachfolge antreten. Wenn es wieder mehr Menschen in unserem Rat und in unseren Behördengremien gibt, die im Kleinen beginnen, aus dem Glauben heraus Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit zu geben, kann dem Wertewandel und Werteverfall unserer Zeit und unserer Gesellschaft wirkungsvoll begegnet werden. Wir haben es in der Hand.

Wiesli, SVP: Was ist der Sinn des Lebens, meines Lebens? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Gibt es einen Gott? Das sind die entscheidenden Fragen, welche die Interpellanten in letzter Konsequenz ansprechen. Nur wer auf diese Fragen eine klare Antwort hat, wird bereit sein, die christlichen Werte in der heutigen Wohlstandsgesellschaft als erstrebenswert zu erachten und sich für den Erhalt aktiv einzusetzen. Der Regierungsrat hat aus seiner Sicht und sehr ehrlich geantwortet, dass die Fragen weit über seinen Geschäftsbereich hinausgehen. Wenn die christlichen Werte nicht in der Keimzelle unserer Gesellschaft und der Familie gelebt und vorgelebt werden, wie kann dann erwartet werden, dass diese Werte in der Gesellschaft Bestand haben sollen? Jeder muss sich persönlich die Frage stellen: Sind mir christliche Werte wichtig? Ein einfaches Ja genügt hier nicht, man muss sie im Alltag leben. Da sieht es nicht so gut aus. Zwar bekennt sich die Mehrheit der Thurgauer Bevölkerung zum christlichen Glauben. Aber wie viele leben ihn aktiv? Nur weniger als 5% gehen heutzutage am Sonntag regelmässig in die Kirche. So wird den meisten unserer Kinder auf ihrem zukünftigen Lebensweg nur noch wenig der christlichen Werte mitgegeben. Wir sollten nicht vergessen, dass unsere Kinder zukünftige Gestalter unserer Gesellschaft, die zukünftigen Lehrer, Arbeitgeber, Arbeiter, Richter und Politiker sein werden. Sie werden entscheiden, welche Werte in der Zukunft für Familie, Schule, Gesellschaft und Politik wichtig sind. Der Sonntag ist nicht mehr wie früher der Tag des Herrn, als alle zusammen am Morgen in die Kirche gegangen sind. Heute wird der Sonntag für Sportanlässe, für wochenendfüllende Musikevents, für Vereins- und Kulturveranstaltungen, für Gourmet- und Erlebnisabenteuer und vieles mehr genützt. Immer mehr Leute müssen dafür am Sonntag arbeiten. Es bleibt wenig Zeit für Besinnung, Gottesdienstbesuche oder Zeit, darüber nachzudenken, was der Sinn des Lebens

ist. So werden die christlichen Werte immer mehr in den Hintergrund gedrängt und vergessen. Es ist dem Regierungsrat hoch anzurechnen, dass er die christlichen Wurzeln im Thurgau aufzeigt. Es ist nicht der Regierungsrat, der die christlichen Werte in unserer Wohlstandsgesellschaft aufrechterhalten kann. Nein, das kann nur jeder selbst, unabhängig des Parteibuches. So, wie die Schweizer Verfassung jedem das Recht auf freie Religionsausübung gibt, ist es auch mit den christlichen Werten. Jeder kann selbst entscheiden, ob er sie leben will oder nicht. Gott lässt uns den freien Willen. Selbst in den 10 Geboten heisst es nicht "du musst", sondern "du sollst". Ich habe mich entschieden, nach den christlichen Werten zu leben, dies meiner Familie zu vermitteln, und auch meine Entscheidungen im Grossen Rat nach diesen Grundsätzen zu fällen. Ich bemühe mich und setze mein Leben unter das Motto: "Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten als dich selbst." So steht es im Lukas-Evangelium Kapitel 10, Vers 27. Ich lade die Mitglieder des Grossen Rates ein, auch etwas dazu beizutragen, die christlichen Werte in der heutigen Wohlstandsgesellschaft und im Thurgau zu stärken.

Regierungsrätin **Knill**: Nach so vielen gehaltvollen Voten und christlichen Bezeugungen müsste jetzt eigentlich das Zwischenspiel der Orgel einsetzen, um das Gehörte individuell verarbeiten zu können. "Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland." Dies gilt insbesondere zur Vermeidung des christlichen Bildungsnotstands, wie ihn Kantonsrat Andrea Vonlanthen ausführte. Mein Zitat stammt von Jeremias Gotthelf aus einer Zeit, als es noch keine detaillierten Lehrpläne und umfangreichen Paragraphen in Schulgesetzen und Verordnungen gab. Der Regierungsrat hat zu den Fragen sehr detailliert Stellung genommen und einen verdienstvollen Beitrag zur heutigen Diskussion geleistet. Ich danke Ihnen für Ihre Voten. Die heutige Diskussion stelle ich unter das biblische Zitat: "Wer Ohren hat der höre." Wir haben in der Beantwortung darauf Bezug genommen und aufgezeigt, was in der Schule erledigt werden soll und wofür die Schule und die Lehrpersonen verantwortlich sind. Mit dem neuen Lehrplan "Volksschule Thurgau" wird es erstmals auch in diesem Bereich detaillierte und verpflichtende Lernziele geben, und zwar im Lehrplan zum Fachbereich "Ethik, Religionen, Gemeinschaft". Ich zitiere daraus. Als übergeordnetes Ziel: "Die Schülerinnen und Schüler können erläutern, wie Texte und Lehren in den Religionen überliefert und verwendet werden." Konkret und verpflichtend: "Die Schülerinnen und Schüler können die Bedeutung zentraler Gestalten aus den Religionen anhand von Leben und Lehren sowie ihre Darstellung und Verehrung erläutern. Die Schülerinnen und Schüler können diese aus verschiedenen Perspektiven betrachten." Abraham, Mose, Jesus und weitere Bereiche der Bibel sind verpflichtende Bestandteile im Sinne der Wissensvermittlung der Bildung und Auseinandersetzung mit den Religionen. In diesem Bereich werden auch die anderen Religionen genannt. Es ist beruhigend, dass der neue Lehrplan sehr viel verbindlichere Lernziele beinhaltet. Kantonsrat Iwan Wüst hat Darius Romanelli auf den Regierungsrat bezogen zitiert: "Wer nicht weiss

woher er kommt, der nicht weiss wohin er geht." Ich kann Kantonsrat Iwan Wüst beruhigen. Ich weiss, woher ich komme und wohin ich gehe. Die mutmassliche Orientierungslosigkeit trifft auch auf den Regierungsrat nicht zu und wäre eine falsche Interpretation. Ich danke Ihnen für die Diskussion und wünsche Ihnen einen gesegneten Tag.

Diskussion - **nicht weiter benützt.**

Präsident: Das Geschäft ist erledigt.